

Helmut Grugger

Trauma – Literatur – Moderne

Poetische Diskurse zum Komplex
des Psychotraumas seit
der Spätaufklärung



J.B. METZLER

Trauma – Literatur – Moderne

Helmut Grugger

Trauma – Literatur – Moderne

Poetische Diskurse zum Komplex
des Psychotraumas seit
der Spätaufklärung



J.B. METZLER

Helmut Grugger
Innsbruck, Österreich

Habilitationsschrift 2017 (Universität Koblenz-Landau)

ISBN 978-3-658-21101-1 ISBN 978-3-658-21102-8 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-21102-8>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

J.B. Metzler

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

J.B. Metzler ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
Abschnitt A: Der Komplex des Psychotraumas.....	21
1. Traumadiskurse und Überdeterminierung.....	21
1.1 Zu den Diskursen.....	24
1.2 Der Begriff des Traumas als Knotenpunkt und die Frage konkurrierender Konzepte.....	37
2. Zu isolierende Begriffe des Traumadiskurses.....	45
2.1 Überblick.....	45
2.2 Dimensionen des Begriffs ‚Trauma‘ selbst.....	49
2.2.1 Bandbreite des Begriffs.....	50
2.2.2 Einige technische Begriffe der Psychotraumatologie im Modell von Fischer/Riedesser.....	60
2.2.3 Begriff des Traumas in Abgrenzung.....	61
2.3 Zeit und Rekonstruktion.....	67
2.3.1 Zeitliche Dimension in engerer Sicht.....	67
2.3.2 Dimension der Rekonstruktion.....	73
2.4 Dimensionen der Zuschreibung.....	87
Abschnitt B: Von der Spätaufklärung zur literarischen Moderne.....	95
1. Ausgewählte Ausgangspunkte ab der Spätaufklärung.....	95
1.1 Von der Erschütterung zum Erziehungsprogramm: Der ästhetische Begriff des Erhabenen und das Trauma.....	98
1.2 Romantische Todessehnsucht? Überlegungen zu Hölderlins <i>Stimme des Volkes</i>	105
1.3 Kurzer Ausblick auf drei Stellen von <i>Faust I</i>	111
1.4 Von Goethes <i>Tasso</i> zu Kleists <i>Homburg</i>	115
1.4.1 <i>Torquato Tasso</i> : Vom Schrei zur künstlerischen Sprache. Schreiben über das Leid.....	115
1.4.2 Zur Poetik Kleists als einem wichtigen Ausgangspunkt für die Fragestellung.....	123
1.5 Zu E.T.A. Hoffmanns <i>Sandmann</i> und zu ausgewählten Punkten der <i>Elixiere des Teufels</i>	131
1.5.1 <i>Der Sandmann</i> : „darf der <i>Dichter</i> seine Menschen schaffen, um sie zu <i>vernichten</i> ?“.....	131
1.5.2 Die Frage der Struktur in den <i>Elixieren des Teufels</i>	140
1.6 Schließender Ausblick auf <i>Nachtwachen. Von Bonaventura</i> und Büchners <i>Lenz</i>	151
1.6.1 <i>Nachtwachen</i> und <i>Nachtstücke</i>	151

1.6.2 <i>Lenz</i> : Trauma als Melancholie und Leere/Nichts.....	154
2. Zwischenschritt Kausalität, Milieu, Geschichte, Mikroskop und	
Riss im Subjekt als <i>Conditio humana</i>	158
2.1 Zu Droste-Hülshoffs <i>Die Judenbuche</i> als Übergangstext	161
2.2 Darstellung traumatischer Prozesse bei Ebner-Eschenbach.....	164
2.2.1 <i>Das Gemeindegeld</i>	164
2.2.2 Ausgewählte Erzählungen	175
2.2.3 Schließend zu Ebner-Eschenbach	181
2.3 Der moderne Riss im Subjekt jenseits von Wahn und	
Erschütterung: Gottfried Kellers <i>Winternacht</i>	182
Abschnitt C: Traumadiskurse in der literarischen Moderne.....	189
Vorbemerkung zu den Romanen der Moderne	189
1. Rilke: Von den <i>Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge</i>	
zur späten Lyrik	193
1.1 Überlegungen zu Repräsentation: Der Übergang	193
1.2 Zu den <i>Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge</i>	197
1.2.1 „war beinahe grenzenlos auslegbar“: Zur grundlegenden	
Frage der Organisation der <i>Aufzeichnungen</i>	200
1.2.2 Drei <i>Aufzeichnungen</i> : Käfer, Hand und Maske.....	211
1.2.3 Die <i>Aufzeichnungen</i> im Kontext des lyrischen Spätwerkes	231
2. Kafka: „... unsere Lage ist so derart, daß wir mit aller Welt	
zerfallen sind“	242
2.1 Zur Poetik Kafkas im Kontext der Fragestellung	242
2.2 <i>Das Schloß</i>	247
2.2.1 Allgemein zum Text: „nur deutest Du freilich alles falsch“.	247
2.2.2 Verlust der Orientierung	255
2.2.3 Olgas Erzählung und die Deutungsthematik im <i>Schloß</i>	263
2.2.4 Wesentliche themenrelevante Punkte von Kafkas Poetik	
im Überblick und vom <i>Schloß</i> aus gedacht	274
3. Der Komplex Trauma und die experimentellen Romane	
Hermann Brochs	276
3.1 Experimentelle Komplexion der Verfahrensweisen: zur	
modernen Romantrilogie <i>Die Schlafwandler</i>	281
3.1.1 Ausgewählte Punkte zur Trilogie	281
3.1.2 Die ödipale Thematik in den <i>Schlafwandlern</i>	290
3.1.3 Auf der Suche nach der Logik blinder Täter	298
3.2 <i>Die Verzauberung</i> : „Kein Zweifel, er litt an Wortassoziationen“ ..	307
3.3 <i>Der Tod des Vergil</i>	316
3.3.1 Ausgewählte Selbstkommentare zum <i>Vergil</i>	319

3.3.2 Der erste Abschnitt als Ausgangspunkt.....	329
3.3.3 Der Abstieg, der Dichter am Feuer, ästhetische Distanz und Orpheus: Synopse des zweiten Abschnitts	332
3.3.4 Diskurse des dritten Abschnitts: Tag.....	347
3.3.5 Zur Referenz auf die Josephs-Romane und schließende Überlegungen zum <i>Tod des Vergil</i>	352
3.4 <i>Die Schuldlosen</i>	354
Abschnitt D: Traumadiskurse in der Spätmoderne.....	369
1. Übergang zur Spätmoderne: Von der <i>Ordnung des Terrors</i> zu Fragen der Repräsentation und der Erinnerung.....	369
1.1 Sofskys Studie zum System des Konzentrationslagers	371
1.2 Von <i>Dr. Faustus</i> zu Keilson und Améry.....	376
1.3 Zur Poetik Hans Keilson. Das Gedicht <i>Auch Eurydice</i>	380
1.4 Jean Améry's <i>Lefeu oder Der Abbruch</i> vor dem Hintergrund der Essaysammlung <i>Jenseits von Schuld und Sühne</i>	386
1.4.1 <i>Jenseits von Schuld und Sühne</i>	388
1.4.2 <i>Lefeu oder Der Abbruch</i>	393
2. Ausgewählte autobiographische Romane der ‚langen‘ 1970er Jahre: Bernhards <i>Ursache</i> und darüber hinaus	401
2.1 <i>Die Ursache. Eine Andeutung</i>	405
2.2. Autobiographische Romane im Umfeld der <i>Ursache</i>	420
2.3 Von Goldschmidts <i>Absonderung</i> zu interkulturellen Aspekten autobiographischer Romane im Kontext ‚Trauma‘	433
2.4 Schließend	439
3. Der Komplex Trauma und die dramatische Welt Werner Schwabs am Beispiel des ‚Fäkaliendramas‘ <i>Mein Hundemund</i>	440
3.1 Kurzer Blick auf den theoretischen Hintergrund und Verweis auf Inszenierungen der Erhöhung.....	440
3.2 Zu Schwabs Dramatik und zu <i>Mein Hundemund</i>	443
4. Ausblick auf zwei Gegenwartsromane im unmittelbaren Bezugsfeld des Traumadiskurses	459
4.1. Julia Francks <i>Die Mittagsfrau</i>	460
4.2 Jenseits der Ich-Erzählung: J. Schalanskys <i>Der Hals der Giraffe</i> ...	462
Schlussstil	477
Literaturverzeichnis zitierter Werke.....	505
1. Siglen- und Abkürzungsverzeichnis	505
2. Primärliteratur und Quellen	507
3. Liste der im Text erwähnten Filme, Film- und TV-Serien.....	516
4. Sekundärliteratur.....	517



Einleitung

Während, in klassischer psychoanalytischer Denkart,¹ das *Aussprechen* von ins Bewusstsein gehobenen (traumatischen) Erfahrungen mit Erleichterung verbunden ist, wird dieses Konzept in den gegenwärtigen Diskursen zum Psychotrauma problematisch. Roberta Culbertson etwa spricht von *loss of truth* noch im Prozess des Aussprechens, ohne auf die nahe liegende Sprach- und Subjektkrise einzugehen, wie sie sich spätestens ab dem frühen 20. Jahrhundert zeigt.² Sie formuliert in ihrem Text über ihre persönliche Erfahrung und vor dem Hintergrund des metaphorischen Konzepts der ‚Körperwahrheit‘ etwas aus, was den philosophischen (v. a. den ästhetischen) und den poetischen Diskurs der Moderne mitbestimmt: die Spannung zwischen erhoffter Befreiung durch Versprachlichung im Zuge prozesshafter Ich-Konstituierung³ und umfassender Kritik an der Vorstellung rationaler Versprachlichungsprozesse autonomer Subjekte. Letzteres ist mit einem mehrfachen Zweifel verbunden: an der ‚Tauglichkeit‘ und Isolierbarkeit des Mediums Sprache, am Topos der Kommunikation und am sprechenden Subjekt.⁴ Während die Grundlagen für diese Fragestellungen bereits im Übergang zum 19. Jahrhundert gelegt werden und ihre systematische literarische Diskussion zur Zeit der klassischen Moderne erfolgt, bleibt die Spannung selbst bis zur Gegenwart aufrecht.⁵

Für Traumahelfer/innen nennen Fischer/Riedesser drei zentrale Gefahren: Nachgeben der „eigene[n] Verhaftung an Tendenzen zur Beschuldigung der Opfer“, komplementäres Idealisieren der Opfer oder therapeutisch-wissen-

¹ Diese soll von Fischer/Riedesser in der neuen Variante einer dialektischen Psychoanalyse aufgehoben werden und ist laut Seidler durch ein post-psychoanalytisches Zeitalter bereits ersetzt. Vgl. Fischer/Riedesser 2009 sowie Seidler 2009, S. 5. Aus dem *Lehrbuch der Psycho-traumatologie* (Fischer/Riedesser 2009) wird in der Folge mit der Sigle ‚LdP‘ zitiert.

² Vgl. Culbertson 1995, S. 191.

³ Einen zentralen Hintergrund bildet Freuds Satz: „Wo Es war, soll Ich werden“ (Freud 1999, S. 86).

⁴ Die Frage der Nicht-Hintergebarkeit von Sprache – das Gesprochen-Werden durch die Sprache – ergänzt in der klassischen Moderne die traditionellere ihrer genuinen Ausdrucksmöglichkeit (s. u.). Diese Fragen bleiben virulent und werden etwa durch den Konstruktivismus und seine Problematisierung der Erreichbarkeit des anderen neu bestimmt.

⁵ Vietta/Kemper 1998 versuchen durchaus sinnvoll, den gesamten Zeitraum als ästhetische Moderne abzugrenzen. Hier werden in den Abschnitten B, C und D drei Phasen – Spätaufklärung, Moderne und Spätmoderne – unterschieden, was aus Gründen der Vergleichbarkeit und der Darstellung erfolgt. Vgl. zum Begriff der Moderne auch Grugger 2010, S. 25. Wenn von klassischer Moderne die Rede ist, beziehe ich mich auf den traditionellen Einschnitt Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. Becker/Kiesel 2007, S. 7).

schaftliche „Neutralitätslösung“, die implizit „Partei für die Täter und gegen das Opfer“ ergreife.⁶ Durch philologische Analysen scheint es möglich, subtilen Formen, Opfer zu beschuldigen, etikettenhafter Idealisierung oder scheinbarer Neutralität andere Sprachen gegenüberzustellen und literarische Auseinandersetzungen mit dem Komplex Trauma sichtbar zu machen, die die langsame Ausdifferenzierung (und partielle Absenz) des Begriffs durch die Moderne hindurch bis zu den gegenwärtigen Diskursen begleiten. Das in die Literatur einfließende Wissen der Autoren wird zumindest teilweise geformt durch (tentative) wissenschaftliche Objektivierungen psychischer Prozesse, wie sie in Psychologie, Psychoanalyse, therapeutischen Praxen, psychiatrischer Medizin oder neurophysiologischer Forschung betrieben und wie sie – vermittelt durch Medien – in Alltagsdiskursen weiterbearbeitet werden. Von der Trivialliteratur bis hin zur Höhenkammliteratur sind so in der Gegenwartsliteratur die Traumadiskurse der letzten beiden Jahrzehnte ebenso spürbar präsent (s. u.), wie analoge, teils auch konträre Vorstellungen in davor entstandene moderne Werke eingeschrieben sind, die dennoch durch die Brille der Psychotraumatologie sinnvoll beobachtbar sind.⁷ Gleichzeitig konzipieren und formulieren Autoren – gerade in dieser Schrift behandelte, die umfassend aus dem philosophisch-literarischen Fundus schöpfen – ihre Texte auf dem Hintergrund ihres allgemein kunst- und kulturgeschichtlichen Wissens und auf der Basis poetologischer Konzepte. Der philologische Ansatz kann, dies in den Blick nehmend, als Korrektiv für den gewählten Beobachtungspunkt dienen, denn es soll keine unkritische oder nivellierende Lektüre von ‚Traumaliteratur‘ stattfinden und die Texte sollen auch nicht zu einer solchen zurechtgeschrieben werden.

Im Sinne Luhmanns stellen die gegenwärtigen Traumadiskurse relativ geschlossene Systeme dar, die je nach Komplexität der Zugänge diese Schließungen eher trivial oder differenziert vollziehen. Der Ausblick auf literarische Formen des Umgangs mit einem als Komplex verstandenen Traumabe-

⁶ LdP, S. 211. Fischer/Riedesser betonen nicht nur an dieser Stelle eine gewisse Problemlage in der Forschung: „Leider kann Traumahelferinnen nur begrenzt empfohlen werden, sich bei der Korrektur eventueller psychotraumatologischer Vorurteile auf gängige psychologische, soziologische oder medizinische Theoreme zu verlassen, da diese ihrerseits von psychotraumatologischer Abwehr nicht immer frei sind“ (ebd.). Zur Tendenz der Opferbeschuldigung als psychotraumatologischer Abwehrstrategie vgl. LdP, S. 210 f.

⁷ Dass diese simultan präsent bleiben (vgl. Abschnitt 1 zu Melancholie und Verdrängung), kann man sich für diesen Fall durch eine Analogie zu Evolution über die Begriffe Variation, Selektion und Restabilisierung verdeutlichen (vgl. Luhmann 2007, S. 345). Zur Einführung des Begriffs der Psychotraumatologie zur Abgrenzung psychischer Traumen vgl. Seidler 2009, S. 4.

griff, über einen längeren Zeitraum hinweg, ist ein Versuch, diese Diskurse ein Stück weit zu kontrastieren. Sie werden trotz und teilweise auch in ihrer Überdetermination als (allerdings stets bedrohter) Fortschritt angesehen, der dennoch Gefahren in sich birgt, wie sie etwa, plakativ formuliert, mit dem Gedanken, ‚Trauma‘ gleichsam buchstabieren zu lernen,⁸ verbunden sind. Seit den Arbeiten Foucaults und seiner Rezeption durch Reckwitz sollte deutlich sein, dass Sätze wie „Ich habe ein Trauma“ auch als Teil der Praxen verstanden werden können, in denen Subjekte sich trainieren.⁹ Wenn etwas aus dem Komplex Trauma zu ‚lernen‘ ist,¹⁰ Traumatisierte potentiell Wissen voraus haben oder im Trauma Wissen liegt, dann könnte dies nicht zuletzt den Aspekt einer grundlegenden *Haltlosigkeit* betreffen, die auch noch auf den entgleitenden Begriff des Traumas selbst anzuwenden ist.¹¹ Wie besonders Kafkas *Schloß* zeigt, gibt es keine genuine, übergeordnete, gleichsam wert- und kontextfreie Beobachtungsposition, von der aus Traumatisierung beschrieben werden könnte, sondern eine solche ist erst zu schaffen. Ähnliche Überlegungen treten in der Literatur bereits mit Kleists kritischer Reflexion der *inneren Stimme* auf, die für Descartes letztlich noch Gewissheit erzeugen konnte, ebenso wie sie dies anhaltend für religiöse Diskurse leistet.¹² Außerhalb eines solchen Referenzsystems, wie es im sogenannten westlichen Kontext traditionell die individuelle Würde des Menschen der Aufklärung darstellt, ist diese genuine Haltlosigkeit nicht

⁸ Zum Einüben der Aussage „Ich habe ein Trauma“ vgl. die im Abschnitt D 2 behandelte Trilogie von Ágota Kristóf. In Breitenbach/Requardt 2013 ist ein Brief einer Überlebenden sexuellen Missbrauchs durch den Vater an ihren Rechtsanwalt wiedergegeben (vgl. S. 132–139), an dem besonders deutlich wird, wie der erlebte Terror über den Begriff Trauma und dessen Implikationen formuliert und rekonstruiert wird. Sichtbar wird durch die Einordnung in das Schema der gegebenen Halt ebenso wie die sprachliche Objektivierung bzw. Festschreibung der Überlebenden als schwer Traumatisierte.

⁹ Vgl. etwa Foucault 2007 bzw. Reckwitz 2006. Der Ausdruck ‚trainieren‘ meint hier, weniger salopp formuliert, dass Subjekte sich in diskursiven Praxen als solche reproduzieren.

¹⁰ Literarisch handelt es sich bei der Frage „Wissen aus dem Trauma“ um ein intensiv untersuchtes Feld, eine bloße Umdeutung traumatischer Ereignisse zur Lernerfahrung ist aber alles andere denn unproblematisch (s. u.).

¹¹ *Shattered Assumptions* (Janoff-Bulman 1992), die Erschütterung des Selbst- und Weltverständnisses (s. u.), meint in diesem Sinn die stets mögliche Aufhebung nur scheinbar existierender Sicherheiten und die grundlegende Verwundbarkeit des Menschen.

¹² Vgl. Grugger 2010, S. 36. Kleist hält in dem aus Paris abgesandten Brief an Wilhemine von Zenge vom 15. August 1801 fest, die innere Stimme könne jegliche Taten rechtfertigen: „Dieselbe Stimme, die dem Christen zuruft, ruft dem Seeländer zu ihn zu braten u mit Andacht ißt er ihn auf“ (SWB 4, S. 261). Kleist wird nach der Frankfurter Studienausgabe des Deutschen Klassiker Verlages mit der Sigle ‚SWB‘ zitiert (s. Literaturverzeichnis).

zu umgehen.¹³ Für das System der Literatur im engeren Sinne lässt sich der Komplex (zunächst im Sinne einer Analogie) formal als der moderne Verlust einer zentralen, übergeordneten Erzählstimme bzw. Beobachtungs- und Steuerungsinstanz rekonstruieren.¹⁴

Dass sozial verbindliche Werte gesetzt werden müssen, um Traumatisierung überhaupt als Negativum darstellen zu können, bildet einen Kernkomplex des Werkes Hermann Brochs. Sein Denken kreist immer wieder um den Gedanken eines verbindenden ethischen Zentralwertes, der in jeder historischen Epoche neu zu schaffen sei, um stets möglichem Terror zu entgehen, wie er sich für ihn im menschlich gleichgültigen, unbeteiligten Töten des Ersten Weltkriegs und im aufkommenden Nazismus darstellte.¹⁵ Mittlerweile sind die gesuchten Werte vielfältig geworden,¹⁶ der Begriff der *Differenz* selbst als Wert ist prominent von Lyotard ins Spiel gebracht worden, was die Problematik normierender (religiöser) Werte deutlicher sichtbar machte. Die Setzung von Differenz muss sich allerdings, um in diesem Kontext relevant sein zu können, zumindest mit Gedanken wie ihr entsprechender Toleranz verknüpfen, was bei Lyotard eher implizit der Fall ist. Nicht zu unterschätzen ist schließlich, in welchem Ausmaß die gegenwärtigen Traumadiskurse selbst einen impliziten Versuch darstellen, solche Werte zu

¹³ Die aufgeklärte Wertsetzung entwickelte sich u. a. aus der jüdisch-christlichen Ethik und aus der antiken Philosophie, um in alternative philosophische Versuche normativer Setzungen einzumünden, einschließlich einer biologisch gattungsspezifischen Argumentation oder der Setzung *ex negativo*. Das Fehlen eines letztgültigen Referenzsystems stellt eines der zentralen Probleme für Jean Améry dar, dem er besonders im Auschwitz-Aufsatz nachgeht, wenn er von der Differenz der religiös oder politisch ‚Gläubigen‘ und der reflexionsoffenen, ungeschützten Intellektuellen spricht. Die Haltlosigkeit selbst fasst er im *Tortur*-Aufsatz als Verlust des *Heimischen* (Améry 2012, S. 81, s. u.).

¹⁴ Betroffen sind spätestens mit dem Übergang in die Moderne alle traditionellen Gattungen. Während noch Bachtin von der nötigen zentralen Beobachtungsposition für das Drama sprach (vgl. Bachtin 1971, v. a. S. 22 und 41), hatte Kleist seine Stücke bereits dezentral organisiert (vgl. Grugger 2010, S. 19). Besonders anhand der in Abschnitt C analysierten Literatur wird deutlich werden, dass Haltlosigkeit und Verlust einer zuverlässigen Beobachtungsinstanz in der Tat eng verflochten sind (s. u.).

¹⁵ Sein Ausgangspunkt in der *Schlafwandler*-Trilogie, die fatale Hegemonialstellung des autonom gewordenen ökonomischen Systems ohne Korrektiv für den Kontext des Ersten Weltkrieges (s. u.), erweist sich als aktuell. In den folgenden Werken (*Die Verzauberung*, *Der Tod des Vergil*, *Die Schuldlosen*) wendet er sich der Frage des Nazismus zu und zeigt besonders im *Vergil*, wie der NS-Terror hinter die historische Wertsetzung des Christentums zurückgeht. Zunehmend tendiert er in Richtung negativer Wertsetzung, etwa im Sinne des Ausschlusses von Terror (s. u.).

¹⁶ Vgl. das Aufzeigen der Menschenrechte als (potentiell) männliche, westliche Werte durch Feminismus und postkoloniale Theorien.

konstituieren und zu reproduzieren, etwa über einen angestrebten Abschluss bewusst induzierter Traumatisierung.¹⁷

Während nun sogenannte objektive Daten, wie sie durch (neurophysiologische) Messungen entstehen, nur im Hinblick auf ihren Interpretationsbedarf von literarischen Texten mit betroffen sind, sind die Dimensionen Ereignis und Erlebnis in diesen Texten auf eine einzigartige Art und Weise präsentiert. Das System der Literatur erzeugt, wie mehrere der im Analyseteil diskutierten Texte belegen, hochgradig reflektierte Aufzeichnungen, die durch unterschiedliche Restriktionen (poetische Regeln) geformt werden und die in vielen Fällen als langfristig elaborierte, sei es mehr systematisch, sei es mehr intuitiv entstandene, schriftliche Objektivierungen von Auseinandersetzungen zu verstehen sind. Die Autoren greifen dabei immer wieder die Frage der möglichen Kommunikation über den traumatischen Riss auf, was durchaus Relevanz für die Reflexion des Themas ‚Sprechen über das Trauma‘ auch in nicht literarischen Bereichen haben kann. Teil dieses Systems der Literatur kann auch eine spezifische Zugangsweise sein, die entgegen einer instrumentalisierten Vereinnahmung die Spannung zwischen Singularität und Allgemeinem aufrechterhält.

Ein Ziel philologischer Analyse ist es, Unterschiede sichtbar zu machen, die als solche erst einmal erzeugt werden müssen. Im literarischen Diskurs zu Moderne und Spätmoderne wird mit verschiedenen Begriffen immer wieder auf den Komplex Trauma, auf Täter, Überlebende (Victim-Survivor) und Beobachter (Bystander) Bezug genommen, und zwar sowohl in literarischen Texten als auch in ihrer rezeptiven Bearbeitung. Es wird dieser Studie nicht gelingen, einen allgemeinen Rahmen anzubieten, der dann für methodisch gesicherte Analysen zur Verfügung stünde und es sollte im Zuge des Textes hinreichend deutlich werden, warum dies kein sinnvolles Unternehmen darstellen würde. Gewinnbringend erscheint dagegen, die unterschiedlichen Verwendungsweisen und Möglichkeiten eines heterogenen Traumabegriffs zu reflektieren und zu versuchen, ihn mit der gebotenen Relativierung tentativ auf ausgewählte Texte zu beziehen. Ausgangspunkt ist dabei, dass *Trauma*, als Element des Diskurses sowie als Realität der traumatischen Situation aufgefasst, eine Herausforderung für zahlreiche Diskurse und Systeme darstellt.

¹⁷ Dieser Versuch scheint zunehmend ‚universell‘ orientiert, und zwar sowohl als Theorie wie auch in der Praxis internationaler Krisenintervention, allerdings unter deutlich zunehmender Berücksichtigung kultureller Differenzen für beide Felder.

Herausforderungen durch Trauma für medizinisch-therapeutische und kulturwissenschaftliche Konzepte

Thomas Elsaesser sieht im Trauma für die Psychoanalyse „zugleich eine Herausforderung und eine neue Grundlage“, wobei er die *Fantasie* in der traditionellen Psychoanalyse dem Gedächtnis und der Geschichte der „Trauma-Theoretiker“ gegenüberstellt.¹⁸ Eine Kernherausforderung für die Psychoanalyse scheint die Reintegration des (sogenannten äußeren) Ereignisses durch die Psychotraumatologie zu sein, wodurch zahlreiche Problemfelder traditioneller Psychoanalyse mit ihrem Fokus auf ‚innen generierte‘ Prozesse sichtbar wurden, wozu besonders die eminente Problematik zählt, sich dem Trauma als Fantasieprodukt zu nähern oder es nach einem ‚unbewussten Sinn‘ hin abzusuchen.¹⁹ Psychotraumatologen betonen dagegen den traumatischen Prozess als normale Reaktion auf eine pathologische Situation.²⁰ Extrem formuliert, verschiebt sich der Blickwinkel vom ‚imaginierten Ödipus‘ zum realen Missbrauch, von der bloßen Analyse des Traumatisierten zur Frage nach Ereignis und Täter. Aber auch andere Richtungen haben schwerwiegende Probleme, die hier nur illustrativ und schlagwortartig skizziert werden können: Für systemische Therapieformen liegt, wieder plakativ formuliert, eine historische Kernthematik im Umgang mit der teils ungenügenden Differenzierung zwischen Täter und Opfer und der fatalen Strategie der Relativierung des Ereignisses und seiner ‚Wahrheit‘ für die Überlebenden, die sich gerade durch den grundsätzlich für Therapie so sinnvollen Systemgedanken aufzulösen droht.²¹ Verhaltenstherapeutisch ist ein lerntheoretisches ‚Quälen‘ der Betroffenen durch kognitive Umstrukturierung auszuschließen sowie die Frage der (prolongierten) Exposition kritisch zu reflektieren.²² Das methodische Repertoire muss nicht nur auf die Möglichkeit der Retraumatisierung reagieren, sondern sich der Schwere gerade extremer Formen der Traumatisierung gegenüber als adäquat er-

¹⁸ Elsaesser 2007, S. 193.

¹⁹ Vgl. Seidler 2013, S. 47.

²⁰ Vgl. Fischer 2007, S. 17.

²¹ Auch systemische Therapieformen sind analog zu psychoanalytischen längst um Integration bemüht (vgl. etwa Hanswille/Kissenbeck 2008, mit dem Fokus auf Ego-States Therapie und Schritten von der Traumabegegnung zur Traumasyntese, d. h. zur Reintegration traumatischer Erfahrungen).

²² Von überaus positiven Wirksamkeitsstudien zur Exposition berichten Hembree et al. 2009, S. 209–213. Für eine jeweilige ‚Selbstdarstellung‘ zur historischen Entwicklung der Traumatheorie in Psychoanalyse, Verhaltenstherapie, Gesprächstherapie, und Systemischer Therapie vgl. Seidler et al. 2015, S. 107–143.

weisen. Psychotraumatologische Fragen sind insgesamt für die gängigen Therapierichtungen nicht als bloße Ergänzung handhabbar, was zu Umgestaltung analog zu Piagets Akkommodation führt. Dieser Prozess ist bereits deutlich fortgeschritten, viele Begriffe der Psychoanalyse sind z. B. bereits traumatologisch reformuliert. Insgesamt ist zu beobachten, wie sich die unterschiedlichen Traumakonzepte der einzelnen Therapierichtungen in Auseinandersetzung mit der jeweiligen Tradition ausdifferenzieren. Eine deutliche Fortsetzung psychoanalytischer Kritik zeigt sich in der grundlegenden Skepsis der Traumadiskurse gegenüber einer am Symptom orientierten Psychopathologie.

Die Herausforderung der Kulturwissenschaften durch Trauma kann mit einer für die Ästhetik Adornos bedeutenden Kritik illustriert werden: Kunst presse potentiell aus dem Leiden und der Katastrophe den Mehrwert des ‚Genusses‘ heraus.²³ Eine Grundidee Luhmanns aufnehmend, liegt es an den basalen Unterscheidungen des Systems der Literatur, dass noch Texte über den Holocaust in den Rahmen des gelungenen Kunstwerks eingeordnet werden.²⁴ Anders gesagt, fehlt es neben der offensichtlich hegemonialen Ablehnung eines ‚Bauchredens‘ außenstehender, allwissender, scheinbar repräsentativer Erzählerstimmen überhaupt an überzeugenden Begriffen – niemand wird Authentizität oder Zeugnis/Testimony für substantielle, längerfristig überzeugende Alternativen erachten –, um Auseinandersetzungen, Repräsentationen oder Zeugnisse zu dem Komplex Trauma diskutieren zu können. Für die Literatur selbst wurden zu einfache Darstellungen (Trivialisierung) ebenso zurückgewiesen wie zu komplexe (Abstraktion) und die Frage der ästhetischen Instrumentalisierung traumatischer Ereignisse, die eine der Kernthemen von Brochs *Tod des Vergil* darstellt, bleibt virulent.²⁵ Die Philologien teilen die angedeutete Problematik mit anderen Richtungen. Hans Keilson etwa rang für die Darstellung seiner Studie zur *Sequentiellen*

²³ Vgl.: „Die sogenannte künstlerische Gestaltung des nackten körperlichen Schmerzes der mit Gewehrkolben Niedergeknüppelten enthält, sei’s noch so entfernt, das Potential, Genuß herauszupressen.“ (Adorno 1997b S. 423). Vgl. etwa Meyer 2011, S. 313–323 sowie ausführlich Sander 2008 sowie s. C 3 zur differenzierten Diskussion dieser Thematik in Brochs *Der Tod des Vergil*.

²⁴ Hans Mayer gibt in *Kleine Geschichte der Zuerkennung des Nobelpreises an Imre Kertész* eine Aussage von dessen Übersetzer Ervin Rosenberg wieder, die von dem Dilemma zeugt. Kertész sei ein bewusster Sprachkünstler, der, wie Primo Levi, die nazistische Gewalt meisterhaft geschildert habe (vgl. Kertész 2003, S. 14).

²⁵ In ihrer Auseinandersetzung mit Karl-Markus Gauß’ *Die Hundesser von Svinia* schildert Beate Eder einen charakteristischen Balanceakt zwischen sprachlicher Differenziertheit, inhaltlicher Angemessenheit und sozialer Akzeptierbarkeit des Textes (vgl. Eder 2005, S. 133–137).

Traumatisierung (1979) intensiv mit der (damaligen) technisch-abgehobenen, wissenschaftlichen Sprache, d. h. mit ihrer Diskrepanz zur Thematik der „Untersuchung zum Schicksal jüdischer Kriegswaisen“ und deren katastrophaler Erfahrungswelt.²⁶ Deutlich wird am Komplex Trauma insgesamt eine verfahrenere Situation der Beobachtungssprache eines zu prestigebesetzter Exzellenzwissenschaft strebenden Systems mit seinen eigenen, fortlaufend reproduzierten Spielregeln, deren Welt sich vom Forschungsgegenstand Trauma deutlich abhebt. Das distanzierte medizinische Auge wird so potentiell kulturwissenschaftlich gedoppelt. Neben der ästhetischen Instrumentalisierung droht dabei eine Objektivierung und Versachlichung von Traumatisierungen.

Zu Metaphorik und Textwahl

Wenn Fritz Breithaupt Trauma festlegt als nicht integrierbar oder heilbar, als „the wound that prevents the self from being a self“ und fortsetzt mit „Trauma rather consumes the self“,²⁷ dann ist damit exemplarisch eine der vielen Mischformen aus Definition und Metapher artikuliert, wie sie für den Traumadiskurs charakteristisch sind. Zahlreiche davon geben, wie schon öfter festgehalten wurde,²⁸ gute Orientierungspunkte und sind selbst als eben problematische Versuche zu verstehen, eine Begrifflichkeit für den Komplex Trauma zu etablieren.²⁹ Metaphorisierungen traumatischer Ereignisse werden mit hoher Frequenz durchgeführt, treten wie ‚schwarzes Loch‘³⁰ als Neubesetzungen wissenschaftlicher Metaphern auf, kreisen um Figuren wie ‚haunted by memories/the past‘³¹, beziehen sich auf „Leere“ wie der für Laub/Podell zentrale „empty circle“,³² auf „Eingefroren- bzw. Abgestorben-Sein“, auf die peritraumatische Erfahrung als „körperliche Einschreibung“³³ oder antworten auf die Thematik des Unaussprechlichen wie Keilsons „Wohin die Sprache nicht reicht“.³⁴

²⁶ Vgl. Keilson 2005c.

²⁷ Breithaupt 2005, S. 98.

²⁸ Vgl. etwa Laub/Podell 1995.

²⁹ Zur Kombination von Metapher und Definition, s. auch A 2.

³⁰ Bereits im Titel *Trauma – ein schwarzes Loch* in Van der Kolk/McFarlane 2000.

³¹ Vgl. LaCapra 2001, S. 90, in Verknüpfung mit ‚Präsenz des Vergangenen‘ und ‚Acting-Out‘ (s. u.).

³² Vgl. Laub/Podell 1995, S. 992 f.

³³ Assmann 2010, S. 278.

³⁴ Vgl. den gleichnamigen Essay in Keilson 2005b, S. 137–149, mit einem charakteristischen Zitat aus Manns *Dr. Faustus* zur Konzeption des ‚Unsagbaren‘ (vgl. ebd. S. 148 f. und s. u.).

In der Literatur lassen sich viele der üblichen Metaphern in ähnlicher Konstruktion, quer durch differente Genre, Entstehungszeiten und Textqualitäten, lange vor den gegenwärtigen Traumadiskursen nachweisen. So heißt es etwa in E.T.A. Hoffmanns *Fräulein von Scuderi*, die „falsche Scham“ nage „am todwunden Gemüt“,³⁵ oder im *Goldenen Topf* erstarrt ein „engelschönes Gesicht [...] in dem Entsetzen, das seinen Eisstrom darüber goß [...] zur Totenbleiche“.³⁶ Kleists *Penthesilea* wird zur „lebendge[n] Leich“,³⁷ bei Ingeborg Bachmann ist in *Malina* die Rede vom Leben in der Abwesenheit sowie vom bloßen Überleben³⁸ und im *Gemeindekind* von Ebner-Eschenbach findet sich: „Die Gespenster der toten Vergangenheit huschten nach in die lebendige Gegenwart“.³⁹

Deutlich erkennbar ist eine zunehmende Ausbreitung der Traumametaphorik in Film und Literatur der Gegenwart, auch in trivialen Texten werden ähnliche Metaphern zur Ausstaffierung der Handlung genutzt. In der vorliegenden Studie werden nicht-triviale Texte analysiert, die über bloße Metaphorik hinaus den Komplex Trauma codieren und dazu eine spezifische Sprache entwickeln. Dabei kann etwa zwischen extensivierenden und intensivierenden, Komplexität steigernden und reduzierenden Verfahren unterschieden werden.⁴⁰ Die Differenz wird so gesetzt zwischen ausstaffierender Plattitüde und der literarischen Konstruktion komplexer Prozesse mit unterschiedlichen Techniken, wobei nur Letzteres hier von Interesse ist.

³⁵ Hoffmann 2015a, S. 824. So Olivier zur Scuderi über seine Mutter im Kontext der isolierenden „Mutlosigkeit, welche vom Elend erzeugt wird“. Zur Verknüpfung mit ‚Scham‘ s. u.

³⁶ Hoffmann 2015b, S. 279. Als Kernmetapher und Zentralmotiv fungiert der ‚Tod im Leben‘ in Travens *Totenschiff* (vgl. Traven 1982a).

³⁷ SWB 2, Vs. 415.

³⁸ Vgl. Bachmann 1993, S. 172 und S. 225, vgl. auch „Ich werde zu Eis“ (ebd., S. 212).

³⁹ Ebner-Eschenbach 2009, S. 166.

⁴⁰ Zu extensiven Verfahren vgl. etwa Julia Francks umfassende Umkreisung eines Verlusttraumas über mehrere Generationen, die sichtlich in Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen psychologischen Diskursen geführt wird. Zu intensiv-momenthaften Verfahren vgl. die genaue, sich öffnende Beschreibung des Moments des Umschlags von der höchsten Übereinstimmung mit sich selbst in die fundamentale Erschütterung in Kleists *Über das Marionettentheater* (vgl. SWB 3, S. 561), die vielschichtige Räume öffnet. Komplexität steigernd wäre etwa Bernhards *Die Ursache*, die sich syntaktisch gegen identifizierende Lesarten stellt, reduzierend wäre die Trilogie von Ágota Kristóf, die überzeugend Verfahren der Sprachsimplifizierung zur Codierung nutzt. Zu den einzelnen Texten s. u. Vgl. auch den Überblick zu den unterschiedlichen Verfahren im Schlussteil.

Zum Design der Studie

Schlagwortartig lässt sich eine Kernfrage dieser Schrift folgendermaßen formulieren: Welche Verbindungslinien bestehen, ganz allgemein gefragt, zwischen den gegenwärtigen Traumadiskursen und der literarischen Codierung traumatischer Situationen bzw. Prozesse? Untersucht soll diese Fragestellung in einem Zeitraum werden, der von der Spätaufklärung über die klassische Moderne bis zur Spätmoderne reicht. Vorangestellt sind theoretische Fragen zum Komplex Trauma und zur Möglichkeit der Untersuchung dieser Verbindungslinien in einem kritischen Sinn. Das heißt vor allem, dass der Begriff des ‚Traumas‘ in funktionaler, historisch-pragmatischer, nicht-essentialistischer Art und Weise aufgefasst und aus philologisch interessierter Perspektive beleuchtet wird. Aus diesen Überlegungen heraus ergibt sich die Gliederung in die vier großen Abschnitte A bis D.

Warum die eher lineare Darstellungsweise von der Aufklärung zur Spätmoderne, wenn der die Neuzeit charakterisierende Entwicklungsgedanke mit der klassischen Moderne – und das bedeutet, mit seiner sich gleichsam überschlagenden Steigerung in allen Bereichen der Kunst – selbst fragwürdig wird?⁴¹ Selbst noch Luhmanns (nicht unproblematischer) Evolutionsbegriff mit seinen drei Eckpfeilern Variation, Selektion und Restabilisierung⁴² scheint eine (chronologische) Fortentwicklung zu implizieren. Allerdings, die Metapher leicht überspannend, sind im Konzept der Evolution frühere Elemente in gegenwärtigen aufgehoben und in diesem Sinn präsent. Im Bereich der Kunst ist neben dem immer noch existenten, bereits mit Petrarca einsetzenden, modernen Ur-Bild des steten Voranschreitens,⁴³ das sich seit mehreren Jahrzehnten so deutlich in der steten Radikalisierung des Theaters oder der bildenden Kunst spiegelt, eine zumindest fallweise Gleichzeitigkeit historisch differenter Stilsschichten ebenso zu beobachten wie Wiederholung als Variation. Sichtbar wird dies in den letzten Jahrzehnten mit der Spät- oder auch Postmoderne gerade anhand neuer Modelle von Zitat und Intertextualität bzw. Intermedialität. Wie in vielem greift der postmoderne (literarische) Diskurs hier zuspitzend auf bereits in der klassi-

⁴¹ Vgl. den Weg von den Manifesten der Avantgarde zur impliziten ästhetischen Theorie bei Rilke, Mann (besonders im *Dr. Faustus*) und Broch mit je spezifischer Spannung zwischen ‚Neuerungsgebot‘ und Rückgriff auf Tradition (s. u.). S. auch den Abschnitt zur Chronologie im Schlussteil.

⁴² S. o. und vgl. Grugger 2014a, S. 251 f.

⁴³ Vgl. Geyer/Thorwarth 2009 sowie Grugger 2010, S. 23.

schen Moderne deutlich angelegte Verfahren zurück.⁴⁴ Es wäre in diesem Sinne naiv, die in der Literatur sichtbar werdende Reflexion zu unterbieten, und von einem simplen Zugewinn – etwa an Komplexität und Erkenntnis – in der chronologischen Entwicklung auszugehen. Das Voranschreiten von der anbrechenden Moderne zur Spätmoderne soll aber auch nicht jenseits eines Entwicklungsgedankens stattfinden, selbst wenn sich epochenhafte Zuschreibungen und Linienziehungen jederzeit problematisieren lassen. Die Konstruktion historischer Differenzen dient dazu, über Kontrastfolien je eigenes sichtbar machen, ohne aus einem scheinbaren (a priori angenommenen) Besserwissen des Zurückblickenden zu argumentieren. Dabei soll sichtbar bleiben, dass sogenannte Fortschritte im Bereich der Reflexion oder der Literaturwissenschaft von ihrer Art her etwa von denen der technischen Entwicklung streng abzugrenzen sind und überhaupt erst entsprechender Modelle bedürfen.⁴⁵

Zwei Varianten

Bevor der Raum durch Differenzen markiert ist, sind die Möglichkeiten bekanntlich nicht begrenzt. Mit der intendierten Beobachtung unterschiedlicher Bezugnahmen auf einen so verstandenen ‚Komplex Trauma‘ (s. u.) in literarischen Texten ging es in der Konzeption dieser Studie um die praktische Entscheidung, entweder eine allgemein gedachte ‚Literatur der Moderne‘ (in eher abstrakter Zusammenfassung des Heterogenen) mit den gegenwärtigen Traumadiskursen in Verbindung zu bringen oder beispielhaft konkrete Einzeltexte im Hinblick auf die Fragestellung zu analysieren und in den Mittelpunkt zu stellen. Die erste Variante scheint zwar eine bessere Grundlage für einen allgemein diskutierbaren, abstrakten Entwurf zu bieten, allerdings um den Preis der Vereinheitlichung von Differentem, verbunden mit der Drohung, mit der Argumentation im Allgemeinen zu verbleiben. Die zweite Variante ist zwar die philologisch adäquate und findet in den zu analysierenden literarischen Texten ihren Orientierungspunkt und ihr konkretes Korrektiv. Ihr ist allerdings die nicht aufzuhebende Problematik inhärent, warum gerade diese Texte ausgewählt wurden und nicht der Entwick-

⁴⁴ Zum bloßen Zweck der Illustration und dabei grob simplifizierend, könnte der Weg der Architektur folgendermaßen dargestellt werden: von der Ablehnung des Historismus als ‚Gesamtzitat‘ durch Jugendstil und Moderne zur Neudefinition des Zitats in der postmodernen Architektur. In der Literatur dagegen knüpft etwa Umberto Eco *Der Name der Rose* an von Thomas Mann genutzte Verfahren unmittelbar an.

⁴⁵ Vgl. für einen kritischen Versuch einer Neupositionierung aktueller Denkmodelle die Arbeiten Arbogast Schmitts, besonders die Monographie *Moderne und Platon* (Schmitt 2008).

lung der Zeit in etablierten Begriffen gefolgt wird. Anders gesagt: Während eine mögliche Arbitrarität der Argumentation durch die konkreten literarischen Bezugspunkte reduziert ist, wächst die ‚subjektive Komponente‘ durch die stets hinterfragbare Textwahl.

Die Entscheidung, der zweiten Variante ein stärkeres Gewicht zuzuschreiben, also neben kürzeren Verweisen extensive Textanalysen durchzuführen, folgt nicht nur dem angestrebten philologischen Ausgangspunkt und der gewünschten konkreten Verortung abstrakter Überlegungen. Es geht auch um den praktischen Versuch, ob durch diese Beobachtungsposition exemplarisch neue Zugangsmöglichkeiten und Verbindungslinien erzeugt werden können, was durch eine bloß abstrakte Zusammenführung der Bereiche Trauma, Moderne und Literatur wohl nur hypothetisch zu beantworten wäre. Zusätzlich ermöglicht sie eine stärkere praktische Miteinbeziehung (schreib-)technischer Aspekte, die erst durch konkrete Analysen freigelegt werden können. Die Ergebnisse bleiben so zwar exemplarisch,⁴⁶ sind aber durch die Untersuchung fundiert, die mit diesem Verfahren ergebnisoffen durchgeführt werden kann.

Dass in der Studie den exemplarischen Textanalysen eine nicht unbeträchtliche Eigenständigkeit belassen wird, ist auch durch die Absicht begründet, mögliche Gründe für die Überdeterminierung des Traumabegriffs freizulegen (s. u.) und zu einem differenzierten Blick auf den Komplex Trauma in der Literatur zu gelangen, der über eine bloße wissenschaftliche Mode hinausführt. Denn allgemeine Sätze wie „Literatur beschäftigt sich seit jeher mit dem Trauma“, oder „Die Literatur der Moderne lässt sich gezielt aus dem Traumaparadigma heraus begreifen“, scheitern an beidem: am undifferenzierten Literatur- und am undifferenzierten Trauma-Begriff. In diesem Sinne verstehen sich die einzelnen Analysen auch als Beiträge zu den Texten und versuchen bewusst deren Instrumentalisierung für eine bestimmte Fragestellung zu vermeiden.

Mir ist bewusst, dass es grundsätzlich nötig wäre, weiter auszuholen und die Frage zu stellen, welche Konzepte Literatur insgesamt zu dem Komplex Trauma entwickelt hat,⁴⁷ von der Problematik der Darstellung traumati-

⁴⁶ S. den Schlussteil dieser Studie.

⁴⁷ Zu beginnen wäre dann im europäisch-griechischem Kontext etwa bei Orpheus, dem Zerrissenen, oder bei Philoktet, wo die körperliche Wunde in die seelische übergeht (durch die Isolation) bzw. bei der Homer’schen *Ilias* insgesamt, wie Jonathan Shay in einer frühen Studie zu Literatur und Trauma (*Achilles in Vietnam*) für das so bezeichnete *Combat Trauma*, der die fiktiv in der *Ilias* beschriebenen Szenen mit Erfahrungen von Vietnam-Veteranen vergleicht (Shay 1994). Aber die genannten Beispiele von Philoktet und Orpheus sind zumindest ein Stück weit beliebig und sobald der Raum ausgedehnt wird, lassen sich zahllose

scher Erfahrungen bis zu den literarischen Antworten auf das Trauma im Schnittfeld mit Philosophie und Religion,⁴⁸ was allerdings den Rahmen dieser Schrift deutlich überschreiten würde, wo eben die Problematik zwar vielleicht weiter als üblich, dennoch aber auch eng genug gestellt sein soll.

Die im Zuge der Kontingenzproblematik angesprochene Frage der Repräsentativität der ausgewählten Texte führt zur Repräsentationsproblematik des Traumadiskurses, die mit der literarischen korrespondiert.⁴⁹ Für den Begriff der Repräsentation sind zunächst (mindestens) drei Ebenen zu unterscheiden. Erstens ist die grundsätzliche Repräsentierbarkeit des (analogen) Ereignisses durch die (digitale) sprachliche Darstellung thematisch. Sie wurde bereits oben andiskutiert und betrifft letztlich jede rekonstruierende Bezugnahme, im Kern also die Frage: Was ist das, die Rekonstruktion eines Ereignisses? Zweitens geht es um den Wirklichkeitsbezug von Kunst, wenn man so will, um Literatur als sogenannte Repräsentation des Realen in der langen Nachfolge der aristotelischen Mimesis-Konzepte: Wie ist der Bezug zwischen den diskutierten Texten und ihrem Referenzrahmen zu sehen? Und schließlich steht drittens, für den unmittelbaren Kontext entscheidend, die Repräsentation einer literaturgeschichtlichen Entwicklung durch Texte zur Frage.⁵⁰ Ein zentraler Referenzpunkt dazu ist der Begriff der Singularität, der den literarischen Diskurs ebenso durchzieht wie den Traumadiskurs (s. u.): Wie werden einzelne Phänomene zum Ausdruck eines Allgemeinen? Zumindest im Hintergrund steht für beide Diskurse die zugegenbermaßen etwas eigenartige Frage, ob bzw. wie man ihnen gerecht werden kann.

Eine Spannung, die kaum aufzuheben ist, ergibt sich aus folgender Problematik: Das Ereignis selbst ist real, während seine (sprachliche) Beschreibung, Erfassung oder Codierung eine zutreffende bzw. nicht zutreffende ‚Konstruktion‘ darstellt. Die Differenz zwischen zutreffend und nicht zutreffend sollte gerade nicht in einer Problematisierung des (pragmatischen) Wahrheitsbegriffes aufgeweicht werden: eine Vergewaltigung ist eine Ver-

alternative Ausgangspunkte finden, vom alten Testament über andere Religionen und Kulturen. Der Komplex Trauma ist in den ‚großen‘ ebenso wie den ‚kleinen‘ Erzählungen der ‚Menschheit‘ durchgehend präsent.

⁴⁸ Zu denken ist auch an Kausalattributionen, wie sie (vielfach als polymorphe, teils auch als explizit diskutierte ‚Ursachenzuschreibungen‘) in den philologischen Analysen dieser Schrift immer wieder begegnen werden (s. u.). Vgl. auch den Abschnitt zu ‚Antworten auf das Trauma‘ im Schlussteil.

⁴⁹ Von den „Dilemmata der Repräsentation“ sprach in Bezug auf den Traumadiskurs bereits Michael S. Roth 1998, und zwar aus der Perspektive von Psychoanalyse und Geschichtstheorie.

⁵⁰ Dieser reicht bis hin zur bekannten Problematik der Epochenbegriffe. S. ausführlicher zur Frage der Repräsentation die betreffenden Ausführungen in Abschnitt A 2 (Punkt 2.3.2).

gewaltigung.⁵¹ Die traditionelle Trennung zwischen subjektiven und objektiven Komponenten von ‚Wahrheit‘ ist nicht nur kaum zu halten, sondern Überlebenden nicht zumutbar, deren Tatsachen so auf bloße Erfahrungen reduziert würden. Hier wird versucht, auf diese Problematik mit einem sehr weit gefassten, kritischen Konstruktionsbegriff zu antworten, der eben nicht auf bloß bewusste oder traditionell subjektiv gedachte Konstruktionen abhebt, ohne allerdings Handelnde in abstrakten Systemen aufzulösen.

Auswahl, Probleme und Einschränkungen bezüglich der Textwahl

Im Fokus stehen, bewusst paradox formuliert, repräsentative (über sich hinausweisende) Texte, die in ihrer Eigenart untersucht werden sollen, aber auch in historischen Kontexten, ohne dabei biographischen Daten der Autoren besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Frage, ob sie selbst traumatische Erfahrungen gemacht haben, wird absichtlich ausgeklammert. Ausgangspunkt sei der jeweils gewählte Text innerhalb des literarischen Diskurses, der weder als absolute Größe gesetzt noch in der Funktion eines bloßen Beitrags zu einem übergeordneten ‚Werk‘ oder zur ‚Kulturgeschichte‘ betrachtet wird. Wenn Beziehungen zu anderen Texten der Autoren hergestellt werden, wird dennoch Foucaults Kritik ernst genommen und als sinnvoll erachtet, dass das Werk keinen Ersatzbegriff für den Autor bilden sollte⁵² – als neuer universaler Bezugspunkt –, um sich so die Mühe zu ersparen, aus dem jeweiligen Text, dessen Kompositions- und Beziehungsstruktur spezifische Fragen zu entwickeln. Durch die Unzulänglichkeiten des Strukturalismus gegangen, bleibt die historische Verortung zwar entscheidend. Vor allem geht aber es dieser Studie darum, ihr innerhalb des Spezifischen des Systems selbst nachzugehen, d. h. anhand (im weiteren Sinne) als Literatur intendierter Produkte.⁵³ Textgenetische Überlegungen werden dabei nur fallweise berücksichtigt, im Fokus steht der Diskurs zu als solchen präsentierten Texten oder dem heute akzeptierten Status von Fragmenten (etwa im Fall Kafkas). Textgenetische Fragen werden zwar als bedeutsam

⁵¹ Der Begriff der Körperwahrheit als Mischform zweier Diskurse ist praktikabel, aber theoretisch zweifelhaft. Ein auf logische Operationen reduzierter Wahrheitsbegriff trifft dagegen nicht das Gemeinte (siehe auch u.).

⁵² Vgl. Foucault 2000, S. 203-205 bzw. ausführlicher dazu Grugger 2010, S. 43.

⁵³ Zur Diskussion des Begriffs differenter ‚Textfassungen‘ vgl. Nutt-Kofoth, S. 12 f. Hier geht es um die Abgrenzung zu sogenannten lebensgeschichtlichen Zeugnissen, die eben nicht im Fokus dieser Schrift stehen. Der Ansatz kann aber selbstverständlich nicht mehr sein, sich ausschließlich auf ‚den Text‘ zu beziehen und sich mit einer noch in den 1990ern durchaus üblichen, proklamativen Geste nur auf diesen zu beziehen.

erachtet, sind aber kein Ersatz für die Textanalyse selbst. Die philologische Arbeit benötigt die Orientierung an den vorliegenden Produkten. Der grundsätzlichen Kontingenzproblematik entkommt auch dieses Textkorpus nicht. Es seien aber zumindest die wichtigsten Gründe angegeben, nach denen ausgewählt wurde:

- Thematische Relevanz für die Fragestellung;
- spezifische literarische Techniken im Kontext der Fragestellungen, die mit diesen Texten verbunden sind;
- innovativer Charakter und Eigenständigkeit insgesamt;
- mögliche Entwicklungslinien und gewisse Repräsentativität der Texte, auch im Sinne eines Kanons;
- Sprache und Textqualität v. a. im Sinne von hinreichender Komplexität und Elaboration;
- (fallweise) Bevorzugung für die Fragestellung noch nicht oder weniger untersuchter Texte.

Neben narrativen Texten werden in dieser Studie auch Dramatik und Lyrik diskutiert, wobei letztere besonders dann unterrepräsentiert erscheint, wenn die beiden analysierten lyrischen Romane, Rilkes *Malte Laurids Brigge* und Brochs *Tod des Vergil*, nicht berücksichtigt werden. Das mag verwundern, da besonders das Genre der Lyrik wiederholt als besonders geeignet genannt wird, um traumatische Erfahrungen zu bearbeiten. Allerdings scheint dieser Bereich, etwa über die wiederholte Auseinandersetzung mit Paul Celans Werk, bisher am überzeugendsten repräsentiert zu sein.⁵⁴ Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt also auf umfassenderen Narrationen und Inszenierungen, wobei auch hier das Verfahren beispielhaft bleiben muss. Im ohnehin sehr umfangreichen Literaturverzeichnis fehlen neben wichtigen Primärtexten auch mehrere theoretische Arbeiten, deren Lektüre meinen Gedankengang mitgeprägt hat, auf die ich aber in der eigentlichen Textkonzeption nicht mehr zurückkam. Es war im Sinne eines vernünftigen Umfangs auf ein Verzeichnis zitierter Werke zu beschränken.

Ein verständlicher Einwand könnte lauten, dass die Themenstellung zu breit angelegt ist. Während diese Forderung zwar grundsätzlich berechtigt ist, erscheint der Mut zum größeren Bild aber auch deshalb als bedeutsam, weil die hier untersuchten Zusammenhänge zwischen Trauma, deutschsprachiger Literatur und Moderne bislang mehr angedeutet als untersucht wurden

⁵⁴ Vgl. Mahler-Bungers 2000 für eine frühe Celan-Analyse im Kontext von Trauma (s. u.).

oder sich im (unkritisch) Allgemeinen aufzulösen drohen.⁵⁵ Die Studie ist so bereits ein Kompromiss, die Vorteile des größeren Ausblicks überwiegen derzeit gegenüber dem sauber Bewältigbaren, wie sie eine beispielsweise auf die Frage „Hermann Broch und das Trauma“ orientierte Schrift dargestellt hätte. Auch wäre die Gefahr bei dem angeführten Beispiel deutlich höher, in eine Argumentationslage zu geraten, Trauma mit Brochs Literatur gleichsam zwangsweise verbinden zu wollen.

Der Inhalt der einzelnen Abschnitte im Überblick

Zunächst werden im ersten Kapitel von Abschnitt A die unterschiedlichen derzeit geführten Traumadiskurse im Hinblick auf ihre Differenz besprochen. Anstelle einer Definition, die kontingent bleiben müsste, wird so ein Überblick zu Ausgangspunkten und Zielen der einzelnen Diskurse erarbeitet. Im Kern unterschieden werden drei Ansatzpunkte: diagnostisch orientierte Zugänge, die symptom- und begriffskritische Psychotraumatologie sowie kulturwissenschaftliche Anknüpfungspunkte unterschiedlicher Provenienz. Dabei wird erarbeitet, wie die Verbindung zu Literatur und zur Textanalyse aussehen könnte, und klargestellt, dass Interesse und Ausrichtung der Studie philologisch sind. Eine wichtige Frage dieses Teils ist, welche Gründe für die Überdeterminierung des Traumabegriffs zu nennen sind und wie diese zu verstehen ist.

Das zweite Kapitel des ersten Abschnitts beginnt mit der Funktion metaphorischer Sprechweise im interessierenden Kontext, gliedert den Komplex Trauma in unterschiedliche Dimensionen und antwortet dabei auf die genannte Frage der Überdeterminierung. Während eine Reihe zentraler Begriffe isoliert wird, wird deren Verbindung zum und ihre Attraktivität für den kulturwissenschaftlichen Bereich sichtbar gemacht. Diskutiert werden u.a. die Metapher der Wunde, Dissoziation vs. Verdrängung, Introjekte und Intrusion, das Verhältnis von Innen und Außen (Metapher der Membran), das Wechselspiel von Psychischem und Physischem, Bodenlosigkeit (basale Orientierung), Singularität vs. Allgemeines, Repräsentation vs. Unausgesprochenes (Sprache), der Begriff *Testimony* (v. a. als Anschluss an Authentizitätsdiskurse), die Metapher der Erschütterung, die Re-Integration des Er-

⁵⁵ Kaplan/Wang 2008 sprechen in einer an Laub/Felman, Van der Kolk, Caruth, Herman, und Elaine Scarry anknüpfenden Analyse davon, Trauma und Moderne seien zu Synonymen geworden (vgl. S. 12). Der Ausgangspunkt ist Visualität, ihre Erwartungen sind hoch: „It is our belief that the humanistic study of trauma needs to initiate a broader socio-historical understanding of the destructive forces of the modern world“ (ebd., S. 15).

eignisses (sowie der Begriff des Ereignisses selbst), die Metapher Bruch/Riss (Individuum vs. Soziales), Trauma als Stigma oder die Frage der Erhöhung durch Trauma sowie des Erkenntnisgewinns an traumatischen Erfahrungen. Problematisiert wird der zynisch anmutende Begriff der Traumaphilie. Am Schluss dieses Teils findet sich eine Überblicksgrafik, die zur Veranschaulichung der diskursiven Verhältnisse dient. Weitere grundlegende Fragen, wie etwa die Verbindung zur Moderne, werden im Kontext der einzelnen Abschnitte erörtert bzw. wieder aufgegriffen, um sie weiter auszudifferenzieren.

Die Textanalysen selbst sind in verschiedenen gewichtete Abschnitte gegliedert. Am Anfang des Abschnitts B stehen Ästhetik und Texte der Spätaufklärung, womit der literarischen Moderne vorangehende Diskurse präsentiert werden (u. a. anhand von Texten von Kleist, Hoffmann, Hölderlin, Büchner sowie anhand des singulär stehenden Textes der *Die Nachtwachen*. Von *Bonaventura*). Dieser Ausgangspunkt ist dadurch begründet, dass zahlreiche themenrelevante Fragen hier zum ersten Mal intensiv literarisch behandelt werden. Im zweiten Kapitel des Abschnitts B werden einige Texte des Realismus (in einem weiteren Sinne) herangezogen, wobei der Übergang zum interessierenden Einzelfall ebenso herausgehoben wird wie Fragen der Repräsentation und der Kausalität. Den Startpunkt der Analyse setzt *Die Judenbuche*, den zentralen Text bildet *Das Gemeindekind* von Marie von Ebner-Eschenbach vor dem Hintergrund ausgewählter Erzählungen der Autorin. Ziel ist es hier nicht in erster Linie, die Lücke von der Spätaufklärung zu den modernen Autoren zu schließen, sondern themenrelevante Verschiebungen im literarischen Diskurs zu besprechen. Dazu dient auch ein Exkurs zur Lyrik, zur *Winternacht* Gottfried Kellers. Dieses Gedicht wird als Ausdruck des ‚modernen Risses‘ im Subjekt rekonstruiert.

Der darauf folgende Abschnitt C bildet das Kernstück der Studie und beschäftigt sich v. a. mit Romanen der klassischen Moderne. Zunächst richtet sich im ersten Kapitel der Blick auf Rilke, vor allem auf *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*, die als entscheidend für die weitere Entwicklung gelesen werden (auch der von Rilke selbst). Wichtig ist, dass nicht etwa eine psychotraumatologische Lektüre des Malte-Romans durchgeführt, sondern die philologische Textanalyse mit aus dem theoretischen Teil gewonnenen Überlegungen abgeglichen wird. Als nächster zentraler Schritt wird im zweiten Kapitel auf Kafkas berühmtes Romanfragment *Das Schloß* fokussiert, um dessen sehr spezifische Konstruktionsweise im Kontext der Thematik zu diskutieren. Andere Arbeiten Kafkas werden vergleichend herangezogen. Den dritten Schwerpunkt bilden die Romane Brochs, hauptsächlich *Die*

Schlafwandler und *Der Tod des Vergil*, sowie kürzere Abschnitten zu *Die Verzauberung* und *Die Schuldlosen*. Broch erweist sich in zahlreichen Aspekten als besonders interessanter Autor für die Fragestellung. Die Analyse der genannten zentralen Texte nimmt auch vom Umfang her einen beträchtlichen Teil der Schrift ein.

Der Abschnitt D beginnt mit dem Übergang von der unmittelbaren Auseinandersetzung mit dem NS-Terror zur Frage der Erinnerung. Beleuchtet werden Amérys Essayroman *Lefeu* als Versuch der Anknüpfung an die klassische Moderne sowie einige epische Schriften und die Lyrik des Traumaforschers und Literaten Hans Keilson im Überblick. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit autobiographischen Versuchen im weiteren Sinn und deren Bedeutung in den ‚langen‘ 1970er Jahren. Im Zentrum steht hier Thomas Bernhards *Die Ursache. Eine Andeutung*, wo die Bearbeitung über einen Vergleich der Notizen zur Druckfassung erläutert wird, um der spezifischen Technik in diesem ersten seiner autobiographischen Romane näher zu kommen. Daneben werden mehrere zeitnahe Texte, u. a. von Marlen Haushofer, Christa Wolf, Helga M. Novak, Bernward Vesper und Franz Innerhofer besprochen. Überlegt wird dabei die Position autobiographischen Schreibens im Traumadiskurs. Während hier die Frage des Ich-Werdens im Zentrum steht, wird im dritten Kapitel mit Werner Schwab eine Dramatik ‚jenseits des Subjekts‘ vorgestellt. Das Stück *Mein Hundemund*, eine radikale Skizze der Selbstzerstörung, wird im Hinblick auf seine spezifische Sprachführung besprochen. Formal gänzlich verschieden ist der Kerntext des letzten Abschnitts, Judith Schalanskys *Der Hals der Giraffe*. Ähnlich zu Schwab ist eine am Konstruktivismus geschulte Sprachproduktion. Dieses schließende Kapitel behandelt einen Zeitraum, in dem zeitlich parallel zum entstehenden Traumadiskurs geschrieben und auf diesen bereits reagiert wird.

Zum Bemühen um eine nicht essentialistische Sprechweise in dieser Studie (Begrifflichkeit der Begriffe)

Dass Begriffe dazu verführen, mit ihnen auf Substanzen, Entitäten oder Ganzheiten Bezug zu nehmen, liegt zunächst an ihrer Funktion der abstrahierenden Zusammenfassung, d. h. der Aufhebung von Singularität. Wenn in der Diskussion etwa davon die Rede ist, dem Trauma gerecht zu werden, wird ganz offensichtlich personifiziert. Möglich ist dies, weil eine allgemeine Entität erzeugt wird und die ‚Begrifflichkeit‘ des Ausdrucks ‚Trauma‘ aus dem Blickfeld gerät. Selbst noch der kürzeste Blick auf die gegenwärtigen Traumadiskurse genügt, um Prozesse einer ‚Verselbständigung‘ des kon-

struierten (und konstruierenden) Begriffs beobachten zu können.⁵⁶ Grundsätzlich sind wir hier mit zwei praktischen Gefahren konfrontiert: erstens, ständig über als solche nicht existierende Entitäten zu reden, und zweitens, nicht mehr sprechen zu können oder das Sprechen enorm zu limitieren, da mit jeder Verwendung eines Begriffes ein Rattenschwanz an Vorbehalten und Relativierungen mitdiskutiert werden müsste.⁵⁷

Wenn theoretische Diskurse des 20. Jahrhunderts, wie sie an der Grenze von Philosophie, Literatur, Sprachwissenschaft, Psychologie/Psychoanalyse, Informationstheorie/Kybernetik/ der Systemtheorie im Speziellen oder der Soziologie insgesamt geführt wurden, eines sehr deutlich gezeigt haben, dann den Umstand, dass die Suche nach etwas die simultane Produktion des Gesuchten einschließt. Die auf mehrere Jahrtausende zurückgehende Sentenz des „Erkenne dich selbst“⁵⁸ wurde so sichtbar als eine Aufforderung, welche die Produktion eben dieses Selbst mit beschreibt: das, was gesucht werden soll, wird zunächst sprachlich erzeugt. Das ‚Erkennen‘ des Traumakomplexes beschreibt also immer auch seine diskursive Formierung, was spätestens seit Foucaults Arbeiten deutlich ist. Es scheint aber ebenso schwierig, dies zu berücksichtigen, wie die ‚Begrifflichkeit der Begriffe‘ insgesamt immer wieder aus dem Blick gerät.⁵⁹ Die Geschwindigkeit der Publikationen zur Thematik in einem überschaubaren Zeitraum macht allerdings diesen Produktionsprozess gerade für die Diskurse zu ‚Trauma‘ sichtbar. Es

⁵⁶ Definitionen (jenseits der Frage der Operationalisierbarkeit) scheinen dieses Problem nicht zu lösen, sondern zu vertiefen, besonders wenn sie als bloße Verwissenschaftlichung des Satzes: „Ein Trauma ist ...“ fungieren. Als Versuche der Limitierung stoßen sie an die Grenze, dass eine gelungene Definition theoretischer Begriffe heterogene, offene und auseinanderstrebende Diskurse umschließen müsste. So eröffnen Handbücher zu verschiedenen Themen seit Jahrzehnten mit der Klage um eine fehlende Definition des Begriffs (vgl. das für den engeren Kontext wichtige *Internationale Handbuch der Gewaltforschung*, Heitmeyer/Hagan 2002).

⁵⁷ So kann man auch für Begriffe wie Ereignis, Erlebnis, Opfer, Überlebende, Wahrheit, etc. zunächst nur auf die Problematik verweisen. Stets weiteres Dekonstruieren ist allerdings ebenso wenig eine Lösung wie bloßes Ignorieren, ein Weitermachen mit immer neuen Forderungen nach Definitionen oder eine Verabsolutierung pragmatischer Zugänge.

⁵⁸ Vgl. Grugger 2010, S. 23 f.

⁵⁹ Man denke daran, wie sehr auch die Diskurse zu Poststrukturalismus, Postmoderne oder Post-Colonial-Studies Begriffe wie Differenz, Dezentralität, Desubjektivierung, Hybridität, Othering usw. diskursiv formieren und zugleich ‚entdecken‘, obwohl die Problematik bekannt und etwa über das Konzept der Dekonstruktion auch thematisiert ist. Ähnliches gilt für den konstruktivistischen Diskurs, dessen Spezialität geradezu in diesem Feld liegt. Auch hier lässt sich die Suche nach dem Inhalt des hegemonial gewordenen Begriffs beobachten. Insgesamt geht es bei der Verwendung abstrakter Begriffe offensichtlich darum, die praktischen Konsequenzen aus hinreichend bekannten Phänomenen zu ziehen.

wäre abwegig, als Ereignisse und Bezugspunkte reine Diskursivität zu vermuten, bzw. nicht weiter nach Möglichkeiten zu suchen, welche an die Bemühungen der Aufklärung anschließen.⁶⁰ Naiv wäre allerdings, dabei hinter Autoren wie Kafka zurückzugehen (s. C 2) oder diese Literatur und die Überlegungen der Moderne insgesamt als bloße Ästhetik oder philosophische Spielerei zu verkennen, die keine Relevanz für die Leitdifferenzen unseres Denkens hätten.

Insgesamt seien den theoretischen Überlegungen und den philologischen Analysen dieser Studie also konkrete Vorbehalte für die Verwendung des Traumabegriffs vorangestellt. Explizit geht es dabei um folgende Vorhaben:

- Verallgemeinernde Aussagen möglichst zu vermeiden und möglichst nicht von ‚dem Trauma‘ zu sprechen;
- die unterschiedlichen Diskurse zu nennen, deren Verwendungsweisen des Begriffs Trauma abzugrenzen und nach Möglichkeit auf differente Beobachtungspunkte und Bezugssysteme zu verweisen;
- die ‚Begrifflichkeit der Begriffe‘ kontinuierlich mitzubedenken und Aussagen mit Vorbehalt zu formulieren.

⁶⁰ In diesem Sinne können Brochs poetische Erörterungen, wie sie in Abschnitt C 3 diskutiert werden, verstanden werden. Er ist ein Autor, der die Setzung von Werten für differente soziale Formierungen als entscheidende Aufgabe herausarbeitete. Dieser Prozess kann implizit oder explizit erfolgen, wobei Letzteres auch daran zu prüfen ist, wie weit es sich über das Auffinden von Inhalten hegemonial werdender Begriffe hinausbewegt.



Abschnitt A: Der Komplex des Psychotraumas

1. Traumadiskurse und Überdeterminierung

Die ersten Konzepte zu einem psychischen Trauma koinzidieren mit dem Beginn der Moderne in der Kunst, liegen also im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und fallen so mit dem modernen Riss durch das Subjekt sowie der sich entwickelnden Sprachkrise zusammen.¹ Es finden sich zahlreiche Darstellungen zur Geschichte des Psychotraumas,² die ähnliche Einschnitte setzen und die in der Regel von Pierre Janet's (1859–1947) Arbeit am Begriff der Dissoziation bis zu den gegenwärtigen Traumadiskursen reichen, wie sie v. a. seit den 1990er Jahren so gewichtig geführt werden. Besonders in kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen wird, für wissenschaftliche Konzepte nicht unüblich, das Überladene am Begriff beklagt.³ Noch bevor Trauma in mehreren Disziplinen zu einem dominierenden Denkmodell wurde – wenn der Ausdruck nicht so überlastet wäre, würde man mit Thomas S. Kuhn von dem berühmten ‚Paradigmenwechsel‘ sprechen wollen –, fanden semantische Auseinandersetzungen um die Position von Trauma

¹ Für eine *Poetik der Moderne* mit Fokus auf neue Konzeptionen von Zeit- und Geschichtsvorstellung, Sprache und Subjekt vgl. Kyora 2007b. Grundlegend für die umfangreiche Auseinandersetzung mit der Sprachkrise ist Saße 1977. Wichtig ist festzuhalten, dass Subjekt- und Sprachthematik sich im Verlaufe des 20. Jahrhunderts immer weiter ausdifferenzieren, was nicht im Sinne einer linearen Progression zu verstehen ist.

² Vgl. etwa Seidler 2013, S. 21–31, Seidler 2009, S. 3–12, wo historische Traumaforschung als „ein neuer Ansatz innerhalb der Psychotraumatologie, der überpersönliche Auswirkungen von individuellen Gewalterfahrungen vieler Menschen auf kulturelle Phänomene untersucht“, verstanden wird, LdP, S. 33–45, Micale/Lerner 2001, Fischer-Homberger 1999 sowie Abschnitt B in Seidler et al. 2015, mit Beiträgen zum Traumadiskurs der einzelnen Therapierichtungen sowie zur Geschichte der posttraumatischen Belastungsstörung in den beiden diagnostischen Systemen ICD (=International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems) und DSM (=Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders). Für eine frühe einflussreiche Geschichte des Psychotraumas als „Forgotten History“ vgl. Herman 1992, S. 7–32.

³ Im Vorwort zum Sammelband *Stadt und Trauma* wird bereits 2004 in nicht uncharakteristischer Art und Weise konstatiert, „dass der inflationäre Gebrauch des Begriffs ‚Trauma‘ immer wieder kritisiert wird.“ (Fraisl/Stromberger 2004, S. 14). Auf medizinischer Seite wird, ebenfalls 2004, „noch ein Traumabuch“ durch den Blickpunkt der medizinischen Praktiker gerechtfertigt (Friedmann et al. 2004, S. VII). Klaus Dörner kritisiert, wieder 2004, in einem Kurzbeitrag plakativ ein „[n]eues Fass im Gesundheitsmarkt“, ein „interessengesteuertes Modekonstrukt“, und sieht ökonomische Interessen (Dörner 2004, S. 327).

zwischen Metapher und Begriff statt, die gelegentlich in den literarischen Diskurs übergriffen.⁴

Alfred Lorenzer etwa, von dessen Darstellung des Traumas sich Hans Keilson absetzen sollte, formulierte 1966, als die heutigen Traumadiskurse mit ihrer Überdeterminierung des Begriffs noch nicht absehbar waren, in der damaligen Terminologie: „Kein Zweifel, die ‚Traumatische Neurose‘, bzw. all das, was man um diesen Begriff sammeln kann, gehört zu jenen undurchsichtigen Krankheiten, deren Existenz immer gewisser, deren Begriff aber zunehmend nebelhafter und widerspruchsvoller wurde.“⁵

Hans Keilson selbst zitiert in diesem Kontext Krystal/Niederland (1971), denen zufolge es einer intensiven Diskussion des Begriffs ‚Trauma‘ und

⁴ Vgl. Kuhn 1989. Der wissenschaftstheoretische Einschnitt, den Kuhns zahlreiche konstruktivistische Positionen vorwegnehmende Darstellung ‚naturwissenschaftlicher Revolutionen‘ (trotz des bekanntlich im Text bereits überlasteten Paradigmbegriffs) setzte, geht in verkürzten Bezugnahmen leicht verloren. Der Gedanke, dass durch Änderung der Beobachtungsposition „derselbe Vorgang zu einem Hinweis auf einen ganz anderen Aspekt der Gesetzmäßigkeit der Natur werden kann“ (ebd., S. 142), wurde in abgewandelter Form für soziale Bereiche weitergedacht. Weiter unten wird hier unter Berücksichtigung von Laclau/Mouffe von einem neuen paradigmatischen Orientierungspunkt gesprochen, nicht in einem strengeren Sinne von einem neuen Paradigma. Zur Ergänzung um die Reproduktion des paradigmatischen Orientierungspunktes durch Prozesse der Verknüpfung/Artikulation s. u. Für Psychotraumatologie als mögliche neue Disziplin vgl. Seidler 2013, S. 31, der zu recht von einer „ähnliche[n] Situation wie vor etlichen Jahrzehnten für die Psychoanalyse“ spricht.

⁵ Lorenzer 1966, S. 482. Für ihn stellt sich zwischen „der traumatischen Noxe“ und der „dispositionellen Schwäche“ (ebd., S. 489) noch die Frage der „Legitimation einer selbständigen Krankheit ‚Traumatische Neurose‘“, die völlig davon abhängt, „ob es tatsächlich unter der Einwirkung des traumatisierenden Geschehens zu ‚strukturellen Veränderungen‘ des psychischen Apparates“ komme (ebd., S. 490). Psychoanalytische Phasenlehre wird mit äußeren Situationseinflüssen verknüpft, wobei die Situation „des KZ als eine ausgesprochen prägnante ‚Verwirklichung einer prägenitalen Konstellation‘“ bestimmt wird. Kurt Eisslers einschneidender Aufsatz – *Die Ermordung von wievielen seiner Kinder muß ein Mensch symptomfrei ertragen können, um eine normale Konstitution zu haben?* (Eissler 1963) – ist bereits zur Kenntnis genommen (vgl. Lorenzer 1966, S. 489 f.), die Distanz zu den gegenwärtigen Diskursen ist dennoch hinreichend deutlich. Der zynisch anmutende Dispositionsbegriff, wiederholt als Argument gegen Entschädigungszahlungen genutzt, blieb im Übrigen trotz Eissler aufrecht, wovon die Berichte aus *Traumatisierung in (Ost-)Deutschland* zeugen (vgl. Seidler/Froese 2006). Eissler legt an Fallbeispielen ausführlich dar, wie im Zuge von Wiedergutmachungsprozessen Fälle von Extremtraumatisierung von Psychiatern wiederholt als nicht durch die Verfolgung in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, sondern als anlagebedingt begutachtet wurden. Er selbst spricht von Trauma und posttraumatischer Persönlichkeitsveränderung, stützt sich in seiner Argumentation auf literarische Zeugnisse (vgl. Eissler 1963, S. 280) und argumentiert für situative Faktoren, ohne in seiner historisch-psychoanalytischen Situierung „Stellen relativer Ichschwäche“ (ebd., S. 281) ganz ausklammern zu können.

seiner Verwendung bedürfe.⁶ Wenn damals und davor – wie bei vielen hier behandelten Autoren – von Trauma die Rede war oder, besonders, von traumatischer Neurose,⁷ dann war damit ein anderes, sehr viel engeres Feld abgedeckt als heute,⁸ sehr viel stärker bezogen auf die Arbeiten Freuds, als dies in den gegenwärtigen Diskursen, in den aktuellen Fassungen des Begriffs, der Fall ist.⁹ Aufgrund des fortlaufenden Anwachsens differenter Traumadiskurse und durch die Schule der gesellschaftstheoretischen Überlegungen der letzten Jahrzehnte gegangen, erscheint es als sinnvoll, sich unterschiedliche Verwendungsweisen in ihren jeweiligen Systembezügen zu vergegenwärtigen.¹⁰

Es wäre naiv zu vermuten, durch den explosionsartigen Anstieg der Forschung in diesem Bereich, inklusive der Aufnahme in ICD und v. a. DSM, habe eine Klärung des Begriffs stattfinden können. Die semantischen Auseinandersetzungen haben sich hochgradig intensiviert und die (exponentiell gewachsenen) Bezugnahmen auf den Komplex sind vielschichtiger geworden. Zunächst einmal sollte man sich also zumindest annähernd klarmachen, in welchen Diskursen überhaupt von Trauma die Rede ist und, soweit eine Beantwortung dieser Frage möglich ist, warum. Was verspricht man sich vom Begriff und wie kommt es zu seiner Überdeterminierung? In einem zweiten Schritt wird es darum gehen, jenseits der Differenz von Metapher und Begriff einen Komplex mit unterschiedlichen Dimensionen zu beobachten.

⁶ Vgl. Keilson 2005d, S. 41 bzw. Krystal/Niederland 1971.

⁷ Zur Einführung des Begriffs durch Oppenheim 1888, vgl. Seidler 2013, S. 136.

⁸ Zu Neurose vs. Trauma als Leitbegriff vgl. den Abschnitt „Modell Ödipus – zwischen transgenerationaler Traumatisierung und Neurose“ in Fischer 2005, S. 181–198, bzw. s. u.

⁹ Dazu zählt auch Thomas Manns Traumabegriff in *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung* (Mann 2009, S. 189), dem er den *Dr. Faustus* zugrunde legt (s. u.), Brochs Rede in der *Psychischen Selbstbiographie* vom „Initialtrauma“ (vgl. Broch 1999, S. 45), vom misslingenden Vorstoß zu den eigentlichen Traumata (vgl. ebd., S. 51), seine Differenzierung von Trauma und Neurose (vgl. ebd., S. 36) oder Amérys Ablehnung des Traumabegriffs (vgl. Améry 2012, S. 171).

¹⁰ Es erscheint müßig, von einer (allgemeinen) ausufernden Diskussion des Traumabegriffs zu sprechen, auch weil die Traumaforschung längst über einen klar abzugrenzenden Begriff hinausgegangen ist. In Seidler 2013 etwa wird beobachtet, wie die Psychotraumatologie auf der einen Seite über zunehmende Ausdifferenzierung auf die Etablierung einer psychosozialen medizinischen Fachdisziplin hindrängt und auf der anderen Seite „für viele andere Humanwissenschaftler ein Forschungsparadigma in ihrer wissenschaftlichen Arbeit“ darstellt (S. 31). „Forschungsparadigma“ suggeriert hier allerdings eine Einheitlichkeit und eine gewisse diskursive Ordnung in der Bezugnahme, die fraglich erscheint (s. u.).